H. Mon.
145

R

1.45

Abgenöthigte

Ehrenrettung des Herrn Abbe Ubelakers

oder

Beantwortung der Mönchsbrochüre:

Was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es worden?

Dem Publikum mitgetheilt

von

einer Gesellschaft seiner Freunde.

Ingratam — — — pone superbiam
ne currente retro funis eat rota.

Horat.

Leipzig, 1785.

Der offenen Welt, und unpartheyischen Gerechtigkeit.

Bayerische Staatsbibliothek München

Im Jahre 1784. erschien eine Schrift im Publikum unter dem Titel: Der von seinem Ursprunge an bis auf diese Stunde in seiner Blöße dargestellte Mönch, oder Frag, was sind die Prälaten? Ob sie in Wien verfaßt und gedruckt, oder von auswärtigen Buchhändlern dahin geschickt worden sey, giebt dem inneren Werthe nicht das mindeste zu; genug, das Wiener-Diarium hat sie im Brachmonate des nämlichen Jahres angekündiget, und die kaiserl. königl. Bücher-Censur keinen Anstand genommen, nach genauer Prüfung den Verkauf derselben zu gestatten. Zween Umstände, die für den Verfasser und seine Arbeit desto günstiger sind; weil nach einem sehr neuen Beyspiele weltbekannt ist, daß der erklärte Wahrheitsbeschützer Joseph Bücher-Censoren, die eine Schmähschrift zu drucken und öffentlich zu verkaufen erlauben, mit eben der al-

lerhöchsten Ungnade ansehe, als selbst den Urheber eines Pasquilles. Um so mehr wird auch eigene Durchlesung und Prüfung dieser Schrift sowohl jeden Unbefangenen, als selbst den Grübler überzeugen, daß der Verfasser von aller Schmäh- und Verläumdungssucht entfernt, und wenn er je unangenehme Wahrheiten mit unter zu schreiben nicht vermeiden konnte, dazu einzig und allein durch den Wunsch gedrungen worden sey, der heut zu Tag in den Herzen aller ächten und aufgeklärten Katholiken immer stärker wird, die Kirche von Skandalen gereiniget zu sehen: Skandalen, so jene noch immer zu geben keinen Scheu tragen, die doch als Muster und Vorbilder derselben angesehen und verehret werden wollen.

Wer sie ohne Vorurtheil und bösen Argwohn ließt, findt darinn gewiß weder mehr noch weniger, als eine ehrliche und ungeschmünkte Erzählung, wie die NB. abendländischen Mönche nach und nach von ihrer institutmäßigen Simplizität zu ihrer dermaligen so auffallenden Umstaltung gekommen seyn. Was sie anfänglich gewesen, und von Rechtswegen noch seyn sollten, ist durchaus aus dem Päbstlichen Gesezbuche genommen, dem ausser den Mönchen — je nachdem es ihnen behagt — nicht so leicht ein Katholik widersprechen wird. Was sie hingegen itzt seyn, ohnerachtet sie

noch immer auf das, was sie seyn sollten, groß thun, hat der Verfasser mit Thatsachen bewiesen, die der stirnloseste Zänker zu läugnen sich nie getrauen wird. Die Brüner und Augsburger Zeitungsblätter haben uns zu stärkrer Bekräftigung all dessen mit Anfang dieses Weinmonates abermal ein feyerliches Zeugniß an Handen gegeben, da sie der Welt bekannt machten, wie ein Trierischer Abt zwoen adelichen Fräulein eine ganze grosse Herrschaft weggekappert habe.

Die würdigsten Oberhäupter der Kirche klagten von Jahrhundert zu Jahrhunderten wider die Ausartungen der Mönche, und eiferten mit sehr scharfen Verordnungen dagegen. Wer kann nun einen aufgeklärten Katholiken, dem die Ehre und das Beste seiner Kirche am Herzen liegt, ohne die gröste Ungerechtigkeit tadeln, wenn er diejenigen seiner Glaubensgenossen, die sich aus Unwissenheit an den Verfügungen des grossen Josephs — die Mönche der Kirche und dem Staate nuzbar zu machen — stossen, dadurch zurecht weiset, daß er diese Schwachgläubige an die eigenen Ordensregeln der Mönche, und die wiederholten aber immer vergeblichen Bemühungen selbst der Päbste, diese Mönche zu bessern, rückerinnert? Daß zwar denselben eine der Wahrheit gemäße Entdeckung ihrer Blöße unangenehm seyn, und

ihre schwarze Galle rege machen werde, konnte man immer zum voraus erwarten. Daß sie aber in der gegenwärtigen bedenklichen Lage, die täglich um so kritischer wird, jemehr das ächte Christenthum über den Fanatismus siegt, solche zwekwidrige Mittel zu ihrer Vertheidigung wählen, und einen solchen verwirrten Kopf für sich würden reden lassen, wie der Verfasser der Brochüre: Was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es worden? ist: Diese Unklugheit würde ihnen schwerlich jemand unter diejenigen zugetraut haben, die bekanntermassen von dem Verstande und Herzen eines Mönchs eben nicht die vortheilhafteste Begriffe haben.

Der leichteste und sicherste Weg, das Publikum wider nachtheilige Eindrücke der Schrift: Was sind die Prälaten? zu verwahren, wäre wohl dieser gewesen, wenn sich der arme Mann mit NB. gutem Gewissen auf die exemplarische Frömmigkeit und Gelehrsamkeit der meisten Prälaten, die emsigen und frommen Bemühungen der Ordensglieder, auf die innerliche Bruderliebe und Eintracht, auf die Uneigennüzigkeit und Wohlthätigkeit der Klosterökonomen, auf die Mäßigkeit ihrer Gastmale, auf den Wohlstand und die Zufriedenheit ihrer Bauern und Unterthanen hätte berufen, und erst nach all diesem

der

der unpartheyischen Welt getrost zu entscheiden überlassen können: ob dann nicht solche vortrefliche, der Kirche und dem Staate, der Religion und der Menschheit gleich vortheilhafte Gesellschaften in der Person ihrer Obern die bischöflichen Ehren und fürstlichen Würden zu vereinigen, in Pallästen zu wohnen, mit sechsen zu fahren, mit Ambrosia sich zu mästen, und von Nectar zu schwitzen rc. verdienen? wiewohl das rohe Alterthum dieses alles als unzulässig in damals üblichen harten Ausdrücken und römischen Amplifikationen (*) ihnen ganz abgesprochen und verboten

(*) So nennt der Mönchsprokurator die scharfen Verordnungen der eifrigen Päbste in alten finstern Zeiten . . . Lächerlich! Finstre Zeiten und Amplifikationen: harte Ausdrücke, und Canzleystil sind doch himmelweit unterschieden. Hier paßt Rabner wohl, da er sagt: „Die Abhandlung muß aus zusammen verknüpften „Worten bestehen. Worte sind also das „Hauptstück unsrer Arbeiten. Wenn man „dieses hat, so hat man alles. Es giebt „noch viele unter unsern Gelehrten, de„ren Namen ich aber aus Mitleiden ver„schweige, welche in dem irrigen Wah„ne stehen, man müsse zuförderst wissen, „was

boten habe. Die Frage, wer ist der Brutus? der wahre Verfasser der Schrift: Was sind die Prälaten? würde alsdann jeden ehrlichen Mann in Verlegenheit gesezt haben. Denn einem ehrlichen Manne ist der gute Namen eines andern eben so heilig, als sein eigener. Freilich muß dieses eben so thunlich nicht gewesen seyn; sonst würde ihr Prokurator in einer so häkelichten Sache seine einzige Zuflucht zu dem alten abgenuzten Mönchskniffe, den Verfasser der ersten Schrift zu schimpfen, anstatt zu widerlegen, nicht genommen haben. In den finstern Zeiten hat das Lästern freilich treflich behaget, aber itzt ist es den Käßstechern überlassen, und bey einer aufgeklärten Welt kann es schlechterdings nicht mehr frommen.

Einem Mönche war es aber gar nicht schwer, sich über alle diese Bedenklichkeiten hinaus zu sezen. Das Bewußtseyn, daß der rechtschaffenste Mann,

---

„was man schreiben wolle, und alsdann „erst um die Worte und Ausdrücke bekümmert seyn. Verkehrte Meynung! „Worte muß man zuförderst haben. Diese muß man mit einander verknüpfen; „und alsdann sieht man, was man geschrieben hat.“

Mann, Herr Abbe Ubelacker, ein ehemaliges Mitglied des Benediktinerordens seit mehreren Jahren her von den Mönchen sehr niederträchtig mißhandelt worden sey, und die Ueberzeugung daß man ihn vorzüglich zu einer Rache berechtiget haben möchte, machte dem Prälaten- und Mönchsprokurator den Gedanken höchst wahrscheinlich, er und kein anderer sey derjenige der Prälaten und Mönche in ihrer Blöße dargestellet habe. Der Klosterwiz, der sich immer gern bey Solennitäten, wo der Gott Bachus zu reden pflegt, mit dem verwüsteten Schultande der Kankrinen, Leoninen, Anagrammen und Hieroglyphen hervorthut, fand bald den zureichenden Beweis in der Möglichkeit aus dem Worte, Kleeraube das Wort Ubelacker herauszubringen.

Dummdreist wurde nun das zügelloseste Pasquill gegen unsern Freund zusammengestoppelt, das desto reicher an pöbelhaften Prahlereyen, Schmähungen, Verläumdungen und Schnurren ist, je weniger Vernunft und Wiz darinnen angetroffen wird. Es heißt, man habe es in einem Schwäbischen Kloster drucken, (*) und im Augstmon. 1785. — ver-

(*) Hier hat man die Würkung der mönchischen Reichsregalien. Was im ganzen Römischen Reiche kein ehrli-

vermuthlich auf Kosten der Armen — theils umsonst austheilen, theils sehr wohlfeil verkaufen lassen.

„Pasquillanten verdienen keine Antwort: und „Skarteken muß man mit Hohn hinter sich „lassen. Kaiser Joseph ließ die Berliner„briefe in seiner Residenz drucken und verkau„fen, die Ihn doch so sehr herabsetzten. Antwortete zwar unser würdiger Freund, als wir ihn von dieser Schmähschrift benachrichtigten. — Allein wir gaben ihm wohl zu bedenken, wie sehr der Aufklärung des Publikums, der eignen Ehre, der Ehre seiner erklärten Freunde, ja dem Läummund jedes andern ehrlichen Mannes daran gelegen sey, daß sein guter Namen gerettet, und einer solchen unerhörten Frechheit begegnet würde.

Diese Vorstellung hat ihn bewogen, das ungleich süssere Vergnügen — pöbelhafte Schmähungen großmüthig zu verachten — der einem Manne von menschenfreundlicher Denkart immer unangenehmen Mühe einer nothgedrungenen Ehrenret-

---

ehrlicher Mann unternehmen darf, ohne dem Reichsfiscal verantwortlich, und villeicht der ganzen Druckerey verlustiget zu werden; das wird in Klosterwinkeln gegen alle Reichsgesetze frey und ungescheuet ausgeübt.

renrettung seines guten Namens aufzuopfern, und solche seinen Freunden einzuhändigen. Wir fanden uns verpflichtet, sie der offenen Welt mitzutheilen, um jedem Rechtschaffenen den schwarzen Verfolgungsgeist der Mönche gegen einen ehrlichen Mann, samt allen seinen boshaften Erdichtungen, falschen Verdrehungen, unverschämten Lügen, und Ehrenbetastungen in voller Blöße darzustellen.

Wie die Pasquillanten mit dem wahren Verfasser, der den Mönchen so unverdaulichen Schrift über die Prälaten zurecht kommen werden, das ist ihre Sache. Wir wollen ihnen aber wohlmeynend rathen, ein andermal fürsichtiger zu anagrammatisiren, und sich ja nicht auf elende Buchstabenspiele zu verlassen.

Schlüßlich wollen wir aus wahrer Menschenliebe denselben unverhalten, daß Herr * * * Johann Kleeraube wirklicher Offizier S — — des — — von dem löblichen — — — — Regiment sey, der, weil er gegenwärtig durch eine strengere Tagordnung, als Essen, Trinken und Schlafen eingehalten ist, und übrigens, wie die Herren vom Degen alle, seine besondere Laune hat, noch weit schärfere Pfeile aus seinem Köcher hervorzulangen gedrohet habe, sobald sie die Lust ankom-

kommen sollte, auch seine Biographen zu werden. Oder ist es nicht laut bekannt, daß deutsche Hansen, die schwarz und weiß nur gar zu gut unterscheiden können, heutigen Tages in den grossen Militairlisten viel häufiger vorkommen, als in den sub regimine reverendissimi & amplissimi D. D. Præsulis herauskommenden unbedeutenden Mönchskatalogen?

Geschrieben im Orient zu St — —

Schrey

Thaterzählung
Herrn Abbe Ubelakers.

. . . . Lassen Sie uns die ganze Schmähschrift, wodurch ich so sehr mißhandelt worden bin, ins Kurze fassen. Ich werde überhaupt beschuldiget:

1) Ich hätte das unverdiente Glück gehabt, in Petershausen aufgenommen zu werden. S. 10.

2) Man hätte viele tausend Gulden auf mich verwendet. S. 13.

3) Mit dem abscheulichsten Undanke und einer, unter alles, was NB. menschlich heißt, hinabwürdigenden Art wäre ich der unableglichen Naturpflicht, meine Talente zum Nutzen des Klosters zu verwenden, vergessen

sen aus demselben getretten. ebendaselbst. (*)

Ich

(*) Weil vielen unserer Lesern die schändliche Schmähschrift gegen Hrn. Abbe Ubelacker nicht unter die Hände gekommen seyn dürfte: so finden wir nothwendig, einige sonders auffallende Unwahrheiten und Schnurren mit Noten zu begleiten. So fand der gegenseitige Schriftsteller in der kleeraubischen Schrift drey Druckfehler, und machte sich deßwegen über unsern Freund auf die pöbelhafteste Art lustig. Wollte man sich ebenfalls so niedrig herablassen: so könnte man nicht nur von **elender Autorschaft** und erbarmungswürdigem **Syntäxleim**, sondern sogar von der schlechtesten Rechtschreibung und ganz undeutschem Deutschen sprechen. S. 10. des Pasquills heißt es: man habe ihn in **Bussen** erzogen, soll heissen: **Busen**. S. 19. **jetzt**, man schreibt: **itzt**. S. 13. **austretten**, man schreibt: ausgetretten. S. 17. **metamorvosiert**, da doch fremde Wörter ihre Buchstaben behalten, soll heissen: **metamorphosiert**. S. 29. **hab glaubt: Sieh aber wohl**, wahres Krautwälsch des niedrigsten Pöbels, statt: **ich habe geglaubt, sehe aber wohl**. S. 10. Schon als **junger Priester** vertraute man ihm ꝛc. Ihm ist der dritte Fall,

junger

Ich will die Sache so ganz natürlich, als sie wirklich ist, und ohne alle Umschweife ins Reine setzen. Für die Bürgschaft meiner Wahrheiten werden Sie am Ende selbst noch Urkunden finden, die ich mir mit nächster Post zurück erbethe. Wenn hiebey Dinge veroffenbaret werden, die ich nach Rechtschaffenheit eines ehrlichen Mannes gern mit mir ins Grab getragen hätte: so sind Sie von selbst so billig, es jenen beyzumessen, die mich durch Nothzwang in diesen Fall versezten. Das Ge-

---

junger Priester der erste. Ein wahrer Grammatikalbock. Soll heissen: schon als **jungem Priester.** S. 9. durch meine **Verwendung** des Worts Kleeraube in Ubelaker erhält die Anekdote ihren richtigen Werth. **Verwenden** heißt sich bemühen: **umwenden** etwas verkehren: soll heissen **Umwendung.** S. 63. Schrofigte **Eülande.** Erstens schreibt man **Eylande:** Zweytens heißt heißt Eyland eine Insel. Wie nun das innere Thebais, die Solitude Antiochiens, und Einöde Bethlehems aus Inseln bestehe, darüber muß der hocherlauchte Verstand der Pasquillanten die Erklärung geben. S. 64. Man sieht freylich Abänderungen, die aber der Hauptsache nur **gefällig** sind. Gefällig bedeutet in unserer Sprache dienstbar, ergeben. Glaublich soll dieß Kuderdeutsch **zufällig** heissen ꝛc.

Gesez der Natur hört gegen jenen auf, der selbst keines hält.

Ich trat mit ein und zwanzig Jahren zu Petershausen in das Kloster, nachdem ich mir vorhin auf mehreren hohen Schulen die Philosophie, Moral, die Rechte — und sonders die Diplomatik — die Mathematik, Chemie, und mehrere wesentliche Wissenschaften beygelegt hatte. (*) Meine Prüfung zur Klosteraufnahme will ich hier aus Bescheidenheit nicht berühren. Sie war ganz sonderlich. Kurz, am dritten Tage meines Daseyns wurde ich wegen erprobten Fähigkeiten mit vollen Stimmen des Kapitels aufgenommen.

Die

(*) Diese weitwendige Kenntnisse hat unser Freund in Verlauf 13 Jahren hier in Wien hinlänglich an Tag gelegt. Mit welchem Rechte der Mönchsprokurator ihm nun vor öffentlicher Welt vorwerfen könne: er habe gar so ein unverdientes Glück gehabt, in Petershausen aufgenommen zu werden; kann jede gesunde Vernunft beurtheilen. Wir glauben viel mehr, wenn nach dem Maaßstabe unsers Freundes die Talente der Klosterkandidaten abgemessen würden, daß in ganz Schwaben, ja vielleicht in ganz Deutschland das grosse Glück in ein Kloster aufgenommen zu werden, kein einziger Mönch verdienet habe. Hier ist also die erste Unwahrheit entdecket. Herausgeber.

Die Insel Reichenau war damalen das Standort meines seligen Vaters, wo zur Zeit verschiedene ausgelehnte Benediktiner den Kirchendienst versahen. Zween derselben hörten kaum meinen Entschluß: als sie recht eifrig um mich buhlten. Sogar machte ein gewisser P. Caché meinen Eltern Versprechungen, wenn sie mich an einen andern Ort beredeten. Ich blieb aber auf meinem gegebenen Worte fest, obwohl Sie am Ende mir selbst die mißliche Lage, der ich entgegen gieng, vorzustellen suchten.

Ich kam nebst noch fünf andern ins Noviziat, deren zween wieder fortgeschickt wurden, zween aber von selbst austraten. Auch ich machte öfters diesen nämlichen Entschluß meinem Novizenmeister kund, weil mich ein gewisser P. — von dem ersten Augenblick meines Eintrittes an haßte. Unter tausend Vorstellungen wurde ich nicht nur zurückgehalten, sondern man warf mit in dreyen Kapiteln (*) immerhin die vollen Stimmen

(*) Einmal mußten also die drey Kapitelprotokollen, so unsrem Freunde volle Verdienste zur Aufnahme gewährten, die Unwahrheit gegen sich selbst schrieben, oder der Mönchsprokurator redt gegen besseres Wissen und Gewissen in freyen Tag hinein.

men zu; wie ich den Brief des seligen P. Gebhards, damaligen Großkellners, an meinen Vater zur Probe dessen noch in Händen habe.

Kaum endigte sich das Noviziat, als ich wegen meiner von den berühmtesten Straßburgischen Schreibmeistern mitgebrachten damaligen guten Hand in die Canzley gesetzt wurde, den zur Zeit mit dem Hochfürstlichen Hause Fürstenberg angesponnenen Prozeß zu schreiben. Nun war ich dabey als Kleriker vom Chor befreyt. Dieß zog mir nicht nur überhaupt viel Mißgunst an Hals, sondern machte mir sogar etliche unversöhnliche Fein-

Gar wohl sagt der Lateiner: mendacem oportet esse memorem. Wenn wahr wäre, daß Hr. Abbe Ubelacker eine gar so **unwürdige Person** gewesen sey, würde man ihn nicht auch fortgeschickt haben? Warum hat man selben vielmehr unter tausend Vorstellungen zurückgehalten? Die Schandschrift gesteht gleich nachher S. 10. Z. 24. daß alles thätig **zur Verpflegung der Talente** unsers Freundes gewesen sey. Er hat also wirklich Talente besessen, die **nur verpflegt** werden durften? Ohne Zweifel hat man ihn also dieser Talente wegen aufgenommen. Wie sich doch der arme Mann in fünf Linien mit Weiß und Schwarz so erbärmlich widerspricht, und zu seiner eigenen Schande als Lügner darstellt! **Herausgeber.**

Feinde. Die Sache an Kaiserlichen Reichshofrath drang aber allzusehr, und die Akten waren bey etlich hundert Bögen stark. Ich konnte hiemit binnen mehreren Monaten des Tages kaum 4 bis 5 Stunden Schlaf geniessen.

Bey dieser Gelegenheit, wo ich die Kanzley etwas genauer zu sehen bekam, wurde ich der übelsten Umstände des Archives gewahr. Die Urkunden lagen wie Kraut und Ruben unter einander. Man wußte weder von einem Orte noch Jahrgange den mindesten Fleck zu finden. Das Gewölb, worinn dieß Chaos zum Theil verwahret wurde, war nebenbey einerseits an einem Abtritte angebaut, dessen fressende Ausdünstungen lange Zeit her durch die ganze Mauer eindrangen; andrerseits regnete es sogar durch das längst verwahrlosete Dach auf die Papiere selbst. Beede diese Umstände machten sehr viele Aktenstücke an manchen Theilen modern.

Ich entwarf einen Plan diesem Uebel in Zukunft zu steuren: gab die Art Kisten an, welche der Feuers- und Witterungsgefahr entgegen sind, und unternahm mit voller Begnehmigung die Arbeit selbst. Allein, welch — unbeschreiblicher Lärm erhob sich hier nicht in geheim. Welt- und geistliche Gegner sträubten sich vor Mißgunst; ich mußte schon

fast im Anfange der Arbeit wieder aufhören. Man rückte zwar nach der Hand auf meinem Entwurfe fort, aber die Sache ist in 20 Jahren noch nicht in vollkommenem Stande.

Der Obere sah zwar damalen die bittere Nothwendigkeit dieses wichtigen Geschäftes gar wohl ein. Zeit und Umstände zwangen ihn aber aus vielfältiger Ursache dem reissenden Strome nachzugeben. Nichts destoweniger entsprang hieraus ein Mittelding. Ich mußte das Privat- oder oder Allozialarchiv in Ordnung bringen, das nicht minder als das erste verworren war. Eigentlich kömmt dieses keinem Weltlichen unter die Hände, weil es die Visitationen betrift.

Die gütige Natur hatte mich mit stärkeren Leibeskräften begabt, als viele andere Menschen und das Jugendfeuer glühte damals in all meinen Adern. Ein schon bejahrter und erfahrener Vorsteher erkannte dieß aus meinen Handlungen sehr gut, obwohl es mir selbst bis zur vollen Ausreifung meines Verstandes verborgen war. Strenges Antreiben zur Arbeit, und wechselsweise Zufriedenheit oder Belobung darüber machten mich hiemit gar bald zum Enthusiasten; weil zwey Worte: blinder Gehorsam, mich bis zur Entkräftung der Natur trieben. Oft, gar oft las ich

ganze

ganze Nächte schlaflos durch, um des Tages den bestimmten Zweck zu erreichen, und das Geschäft wurde auch wirklich binnen etlichen Monaten vollendet. Der Beweis all dessen ist um so leichter zu erheben, als man in beeden Archiven meine Hand noch aller Orten vorfinden kann. Inzwischen erlangte ich 22 3/4 Jahre. Mein seliger Vater, der dem Tode nah zu seyn glaubte, drang auf mein Priesterthum, und NB. für sein eigenes Geld erwarb er fünfzehn Monate Dispensation. Kaum war ich Priester, als mich das Loos traf, Lehrer der Klosterstudenten zu werden. Wiewohl deren nur 16 an der Zahl waren, so hatten sie doch viererley Klassen. Die erste Frag hiebey war, ob ich mich getraue, die Dichtkunst und Wohlredenheit zu lehren; was von langer Zeit her in Petershausen nicht mehr geschah. Ich übernahm dieß Fach nicht nur bereitwillig, sondern mußte gegen die alte Gewohnheit, die den Jungen immer zween Lehrer bestimmte, allen vier Schulen zumal allein vorstehen. Von der Wirkung meiner Lehrart selbst hat Petershausen die beste Probe an den zween tüchtigsten Männern seines Mittels, die ehemalen meine Zöglinge waren.

Zur nämlichen Zeit wurde entschlossen, das Kloster neu zu bauen. Sechs bis sieben Plane verschiedener Architekte, die theures Geld gekostet

hatten, waren vorhanden, und konnten auf den sehr geringen Umfang Petershausens nicht angewandt werden. Endlich wurde auch der Herzoglich-Würtembergische Architekt de la Guissiere beschrieben, der zum zweytenmal mit 4 Personen ankam, und die prächtigsten Zeichnungen entwarf. Ich war dessen Dollmetscher, weil er kein Deutsches und all übrigen kein Französisches verstunden. Die mir aufgegebene Anfrag: wie hoch der Vollzug seines Planes zu stehen kommen würde? und die hierüber erhaltene Antwort: die rohen Mauren kosten über zwo Millionen: brachte bald alles in äussersten Schrecken. Ich mußte ihm politischen Bescheid geben, und er gieng ab.

Der schlaue Franzos merkte nach Verlauf etlicher Monate gar wohl, daß er hierorts nichts zu bauen bekommen würde; daher er für seine Reise und Risse etliche tausend Gulden foderte. Die Sache wurde strittig, und am schwäbischen Kreise angebracht, wo er sich endlich wegen Eintretung eines sehr grossen Mittlers mit der Hälfte seiner Foderung und Rücksendung der kostbaren Zeichnungen begnügte.

Nun war es für Klostermänner doch eine entsezliche Sache bey 4000 fl. Kosten zu haben, und nicht einmal die Risse in Händen behalten

zu dörfen. Der Auftrag wurde mir durch den damaligen Prior gemacht, selbe zu kopieren. Ich mußte hiemit 14 ungeheure Tableaux von 12 Schuh lang und 9. hoch in dem verjüngten Maasstab eben so vieler Regalbögen bringen. Kenner der Baukunst mögen urtheilen, wie viele Nächte mich ein Werk gekostet habe, das in Eile dreyer Monate und zwar eben zur Winterszeit fertig seyn mußte, und welchen Nachtheil, auch nur meiner Augen, ich dabey erlitten habe.

Kaum hatte ich durch etliche Ruhetage und ordentlichen Schlaf meine Kräfte erholt: so bekam ich den Befehl, selbst einen Plan zum Klosterbau zu entwerfen. Ich verfaßte solchen nur obenhin, als er schon gefiel; weil er auf den kleinen Platz Petershausen zu 400 Schuh in der Breite und 700 in der Länge am besten paßte, ohne daß etwas vom alten Gebäude zerstört werden durfte. Bald hernach mußte ich selben ins Grosse bringen: man entschloß sich zu bauen, und ich war beordnet, nach genauem Maaßstabe ein Model in Holz, und sogar eines in Zuckerbackerey für einen Aufsatz auf die Prälatentafel von meiner Hand zu machen. All dieß mußte nebst obhabendem Lehramte in einem Jahre befolgt werden.

Nach geendigtem zweyten Studienkurse wurden die Schulen einem andern übertragen, und ich bekam die Bestimmung, das neue Klostergebäude nach meinem Entwurfe zu bewerkstelligen. Statt daß ich vorhin meine Risse mit zusammengelesenen alten rostigen Zirkeln verfertigen mußte, schafte man mir zu diesem grossen Werke nun einen neuen Reißzeug vom Werthe 10 baarer Reichsgulden an. Aber auch diesen geringen Werkzeug würde ich nicht erhalten haben, wenn nicht Herr Hauptmann von Krismar solchen sowohl für höchst nöthig erkannt, als durch seine Vermittlung selbst eingekauft hätte, um mir doch die Arbeit in etwas zu erleichtern. All übrige mir benöthigte Bücher mußte ich von meinem Sparbeutel, den mir mein seliger Vater machte, anschaffen. Denn die Klosterbibliothek hat von neuen guten Autoren nicht das geringste, und auch die alten waren so verschlossen, daß man ja kein anderes als ascetisches daher erhalten konnte. Sogar nahm man mir von denen etlich dreyßigen, die ich mit mir nach allen Fächern meiner Wissenschaften ins Kloster brachte, unter meinem Prüfungsjahre viele hinweg, wovon mich des Erasmus Roterodamus so seltene Briefe noch herzlich dauren. Er war ein Ketzer, also konnte er kein schönes Latein oder guten Styl geschrieben haben.

Eine

Eine sondere Anekdote kann ich hier nicht übergehen. Das alte Kloster stund schräg: ich zog die Linie bey dem Ausstecken der Fundamente des neuen Gebäudes gerad, und die zween Winkel schnitten sich. Der Vorsteher kam eben dazu, als die Pfäle geschlagen wurden, und glaubte keine gerade Linie mehr, als jene der alten Mauer, das Fundament entgegen werde sicher krumm zu stehen kommen. Ich suchte die Sache bestens zu erweisen. Meine Demonstration wurde aber zu einer Renitenz ausgelegt, und im allerheiligsten Eifer trug man mir unter vorläufiger Anzeige, daß man meine geist- und weltliche Obrigkeit sey, den ewigen Kerker an; (*) weil meine Linie nun ein für

 alle-

(*) Die Schmähschrift gegen unsern Freund sagt S. 10. **Der Herr Prälat hätte ihn in seinem Busen erzogen: alles wäre thätig zu Verpflegung seiner Talente gewesen: man hätte recht viele Vorzugsliebe vor ihn gehabt.** Welch unerhörte Dreistigkeit muß dieser Schriftsteller besitzen, so viele Unwahrheiten als Sätze in die offene Welt hinein zu schreiben! Wer die Erzählung des Herrn Abbe Ubelackers mit obigen Vorspieglungen vergleichen will, wird gar leicht finden, daß Petershausen diesen Mann vom Eintritt an ins Kloster zu seinem grösten Nutzen gebraucht, derselbe

allemal krumm seyn mußte. Der Maurer-Palier, so etwa hundert Schuhe von mir stund, kam auf diese ernsthafte Unterredung eilends daher gelaufen, gab sich alle Mühe, das zu erproben, was ich vorhin gesagt hatte, und war endlich so glücklich, mir die Strafe und Schande abzunehmen, die in Beyseyn 10. bis 12. Taglöhner auf meinen Nackengeschmissen wurde.

Der Klosterbau dauerte drey volle Jahre. Nebst dem, daß ich wegen verschiedenen Abänderungen meine Risse viermal kopieren mußte, hatte ich durch zween Winter von anbrechendem bis fallendem Lichte unter Regen, Schnee und Wind zu stehen, um 3. bis 4000 Stücke Bauholz in Wäldern fällen, und das Brennholz an Klafter setzen zu lassen. Meine Suppe, Rindfleisch, Grünes, und ein Stück Braten wurde mir auf eine halbe Stunde weit zugetragen, und in einer nächstgelegenen Trotte durch nochmaliges Aufwärmen meistens verdorben. Vom Früh- bis Spatjahre war meine Last noch grösser. Ich mußte von vier Uhr Morgens bis sieben Uhr Abends bey 75. und meh-

---

selbe die sonderste Talente mit sich dahin gebracht, solche auch sogar ohne die benöthigste Hülfsmittel mit sauerstem Schweisse angewandt, und dafür von Obern und Mitbrüdern übel behandelt worden sey.

mehreren Arbeitern von aller Gattung stehen. Maurer, Zimmerleute, Schlosser, Schmidte, Glaser, Steinhauer, Schreiner, Stuckador rc. folgten fast täglich in einer Reihe oder um ihre Risse, Zeichnungen, Anordnungen abzuholen, oder ich mußte selben nachgehen, um die Richtigkeit der Plane zu bewerkstelligen. Kurz! Alles zu umfassen, ich stellte in diesem Zeitraum ein Gebäude von dreyen Seiten her, das zu drey bis vier Stockwerken hoch ist, überhaupt bey 400 Schuh in die Länge mißt, und einen gewölbten Keller zu 2500 Eimer Wein hält. Die Kosten beliefen sich nach alleräusserster Berechnung auf 68. bis 70. tausend Gulden, welche andere Klöster, die vorhin gebaut hatten, und die Sache genau kannten, immer über 100. tausend schätzten. Freylich hatte ich mir dabey wenige Freunde gemacht; denn ich mußte sehr genau in die Sache gehen.

Bey all diesem gewiß an sich schon übertriebenen Geschäften lud man mir noch das Sekretariat des Herrn Prälaten, und noch weiters jenes des Kapitels auf; von verschiedenen andern Aufsätzen geist- und weltlichen Faches will ich nichts bemerken. Aber auch bey dem Mühsamen blieb es noch nicht: ich mußte noch dazu alles Gehäßige über mich nehmen. Man hatte den Plan, den Oesterreichischen Beamten in der Stadt

Zell

Zell eingehen zu lassen, und die Unterthanen der oesterreichischen Lehen-Herrschaft Hilzingen besser zu zähmen. Sobald die Hauptaufsicht des Bauens in etwas aufhörte, mußte ich die Kastnerey übernehmen, in Erhebung der Zinsfrüchte bis auf die äusserste Vollkommenheit dringen, und somit zu dem, was in Folge der Zeit abgesehen war, unter einem mir plötzlich nachgefolgten Hasse den Grundstein legen. Gleichergestalt übertrug man mir, eine Strasse in Hilzingen unter Handfrohnen der Gemeinde anzulegen. Kaum war ich auch damit fertig, als mir nicht lange hernach sogar die Küche mit zu versehen aufgetragen wurde. Unordnungen waren freylich allerorten. Die Diener hatten alles in freyer Hand wie ihr Eigenthum. Desto mehrere Mühe und grössern Verdruß kostete es mich, ihre Kniffe abzulauffen, und den längst gewohnten Ränken einen Riegel zu schieben. Wenn ich nun diesem noch beysetze, daß ich nebst den drey zu stellenden Bau- Kasten- und Küche-Rechnungen auch die ankommenden Fremden zu bedienen hatte; was blieb mir wohl des Tages von 24. Stunden selbst nur zu einer geringen Ruhe übrig? *)

Dieß

(*) Schon als junger Priester — sagt das Pasquill S. 10. — vertraute man ihm die wichtigsten Geschäfte des Klosters. Der junge Mann,

Dieß ist nun der Stand bereits sechs ganzer Jahre meines ehemaligen Klosterlebens. Hundert leben-

---

Mann, dem man die wichtigsten Herzens- und Hausangelegenheiten anvertraute, muß doch nothwendig auch die grösten Fähigkeiten dazu gehabt haben; denn so blöde kann man sich wohl niemand besonders die Klostermänner nicht vorstellen, daß sie dieselbe einem Dummkopfe oder Gerathewohl überlassen. Die erste Frage ist hiemit, ob unser Freund selbe auch glücklich vollendet habe? Hatten sie den erwünschten Erfolg — wie wir wissen, daß sie ihn wirklich hatten, wovon aber die Schmähschrift geflissentlich stille ist — so hat derselbe in Petershausen die wesentlichste Dienste geleistet. Wie ist nun wahr, daß er ein so **unverdientes Glück** gehabt habe, dahin zu kommen? Es scheint der Gegensatz viel gewisser zu seyn, daß Petershausen das unverdiente Glück gehabt habe, zu seinen so ausserordentlichen Angelegenheiten eine solche Person zu sich zu erhalten. Wir sehen gar wohl ein, was derselbe urkundlich belegt und sein Prälat von ihm geschrieben hat, daß man ihm die wichtigsten Geschäfte nicht als **eine Gnade** oder **Vorzugsliebe** — wie der verschmizte Satyriker sagt — sondern als **eine drückende Last** übergeben habe, welche wahrscheinlicher Weise kein einziger seiner Mitbrüder in der Art würde getragen haben; denn er mußte nebst dem Kloster auch die Oekonomie ganz ins Neue umwandeln.

lebende Zeugen können noch Bekräftigung jeden Umstandes machen. Nun verlasse ich aber das Kloster, und komme zu ihnen nach Wien. Sie wissen zwar meine meisten Handlungen allda; allein nur überhaupt. Ich will Ihnen hiemit auch von diesem Orte noch genauere Rechenschaft geben.

St. Blasien verkaufte 1740. das Kloster Mengen an Petershausen, welches damit ziemlich überschnellt, aber aus eigenem Ba geiste in noch grössern Schaden versetzt wurde. Es entstund darüber ein Prozeß, der vielleicht bisher in der Welt unerhört ist. Nach schwäbischen Grundsätzen grief Petershausen die Sache puncto Simoniæ an, und machte ein Kompromiß, das abermal seines gleichen nicht hatte. Man setzte fest, welcher Theil in der Sach fällig würde, solle unter Erlag fünfhundert Dukaten nirgends anderst klagen können, und wenn er es auch thun würde, soll die Klage keine Wirkung haben.

St. Blasien ersah seinen Vortheil, und die Schiedrichter sprachen ihm das Urtheil günstig. Petershausen glaubte nichts destoweniger nicht ruhen zu können, weil ihm die Sache höchst gewißlich schien. Des Höchstseligen Herrn Kardinals von Rodt Hochfürstliche Eminenz liessen sich auch

wirk-

wirklich geneigt finden, St. Blasien unerachtet aller Bedingnisse zu ihrem Richterstuhl fürzuladen, und sprachen ein Interlokut. Hiergegen appellirte St. Blasien an Erzbischoff zu Mainz, wo allererst die Vorfrag, ob Petershausen vor Einsezung der Hauptsache die fünfhundert Dukaten zahlen müsse? mit Ja entschieden wurde. Dieß Kloster wandte sich hierwieder nach Rom: St. Blasien aber brachte plötzlich eine k. k. Verordnung vor, welche alle österreichische Prozesse dahin anzuhängen verboth. Vielmehr ließ man diesseits von dem ehemaligen Hrn. Hofrath und Professor des geistlichen Rechtes ein Gutachten stellen, und brachte die Sache an die böhmisch-österreichische Hofkanzley.

Petershaufen wurde so ganz im Dunkeln etwas davon gewahr. Nebenbey erhob sich noch ein neuer Prozeß über die Immedietät dieses Klosters von Seiten der Stadt Constanz. Ich wurde daher unter dem Vorwande nach Wien geschickt bey dem berühmten P. Hell weitere Begriffe in der Astronomie zu nehmen, in der That selbst aber beeden diesen Angelegenheiten nachzuspüren.

Meine Reise gieng so ziemlich der lateinischen Zehrung nach, von einem Kloster Schwabens ins andere bis Augspurg, bis wohin ich auch nur drey

Posten

Posten zu zahlen hatte. Allda bekam mir die Ehre auf dem Postwagen bis München und von dort auf dem Wasser nach Wien um 7 baare Gulden zu fahren. Sobald ich in dieser Residenz anlangte, mußte ich täglich meine Messe, die um 30 kr. bezahlt wird, suchen, und den Ertrag zu der weitern Auflage meines Unterhaltes mit ausrechnen. Die ersten vier Wochen und sonst in ausserordentlichen Fällen durfte ich einen Lehenbedienten halten: speißte täglich im Gasthofe um drey Siebenzehner: hielt ein Monatzimmer von 6. bis 12 fl. je nachdem die vermehrten Akten und Bücher es verlangten, und gieng ausser den Noth- und sondern Umstandsfällen stets zu Fuß. (*) Meine

(*) So und nicht anders kannten wir unsern Freund stets hier. Wenn hinter Schwaben die Welt mit Brettern verschlagen wäre, könnte die Schmähschrift diesen Leuten aufdringen, was S. 18. geschrieben ist: **daß er nur arbeitete, solang er den Klostersäckel in seiner Hand hatte, und mit dem Geld seiner Brüder in einer Residenzstadt den Windbeutel machen konnte.** Aber wo nebst so vielen ansehnlichen Männern, die ihm täglich unter offenem Namen das Gegenzeugniß geben, selbst so viele Landesleute sein Betragen hinlänglich kannten, so muß

ne hierüber Petershausen gelegte Rechnungen, und deren in Handen habende Kopien können dieß ganz klar erweisen, falls es nöthig wird.

P. Hell empfieng mich auf das höflichste: übergab mich seinem Amanuensis, und ich besuchte die Sternwarte zween Monate. Der Herr Fürst von St. Blasien rückte aber bald selbst an, da ich einstweilen die gelehrtesten Männer in Bezug dieses Prozesses zu Rathe zog. Sogar gewann ich den besten Freund St. Blasiens, Hrn. Hofagenten von Schwandner, der mit mir auf einen Vergleich antrug. Zum Unglücke war alle Verwendung fruchtlos, weil St. Blasien seine Wege schon gemacht hatte, auf die es sich kühn verließ. Es blieb somit Petershausen nichts übrig, als sich gleichfalls klagbar an den Richter zu wenden, und eine geschickte Feder dazu zu suchen. Ich wählte auf Einrathen guter Freunde einen gewissen Reichsagentssollizitator L — — der dermalen den Ruf des besten Schriftstellers hatte. Er verlangte aber für jeden Bogen Konzept 3 fl. und dreymonatliche Friste.

Die

muß man doch von einem ganz sondern Geist ergriffen seyn, derley ausgeschamte Lügen von Schlag zu Schlag in die Welt zu streuen.

Die viele Bemühung mir auserlesene Freunde zu machen, wurde inzwischen dadurch belohnt, daß ich mit dem verstorbenen kaiserlichen Rathe und Lehrer des deutschen Staatsrechtes an der Theresianischen Akademie Hr. Kramer — einem eben so gelehrten als aufrichtigen Manne — innigst verbunden wurde. Der eingerückte Winter machte mir die Sternwarte sehr beschwerlich, und mein bester Freund rieth mir um so mehr dieß spekulative Fach zu verlassen, entgegen mich neuerlich auf die Recht zu begeben, als ich solcher in meiner itzigen Lage benöthiget sey. Er gab mir seinen eigenen Repetitor an Handen, der um 30 Dukaten den ganzen Kurs mit mir durchgehen sollte. Das Staatsrecht mir beyzubringen behielt er sich selbst zur Freundschaft vor.

Indessen händigte der Sollizitator seine Schrift ein, die aber nach dem Urtheile meines theuersten Professors zu nichts taugte. Reichshofräthliche und österreichische Verfassungen und Styl haben wenige Aehnlichkeit mit einander, und man muß sich den Kopf lediglich auf zwey verschiedene Fächer einrichten. Zum grösten Unglücke der Sache war aber der anberaumte Termin verstrichen, und nur sondrer Gnade, auch der Unterstützung meines Busenfreundes hatte ich noch 6 Wochen neuer Friste zu verdanken. Sollte nun je das Eisen gut geschmie-

schmiedet werden: so mußte ich selbst an die Esse stehen, weil die Sache kritisch und der Zeitpunkt kurz war. Ich arbeitete den ganzen Proceß um: hatte bey 5 Wochen Tag und Nacht zween Schreiber an der Seite, und kam wohl in der ganzen Zeit nicht 5 Tag zu Bette. Ich war so glücklich — da ich die unbedeutende Simonie hinwegließ, entgegen die Sache puncto doli angrif — daß die Politische alle Akten sogleich der Justitzstelle übergab. Der Fiscus sollte auch wirklich aufgerufen werden, als sich St. Blasien anher ließ, einen gütlichen Vergleich, den es so oft ausgeschlagen, eingieng, und der Proceß, den alle Welt für verlohren hielt, gegen ein fürstliches Stift, das in Wien so vielen Nachdruck hatte, gewonnen wurde. Petershausen gab Mengen zurück, empfieng 36000 Gulden Schadloshaltung, und gewann für die Zukunft alle Jahre 500 Gulden, so es bishin in Mengen eingebüßt hatte.

Ob nun zwar dieser Prozeß sehr geschwind sein Ende nahm — denn er dauerte kaum anderthalb Jahre — so schickten doch die Partheyen den Vergleich zur allerhöchsten Bekräftigung sehr langsam (*) ein. Kaum hatte ich dieselbe auch er-

 wirkt,

(*) So beissend die Schmähschrift unsren Freund vor den Augen der Unwissenden S. 11. angreift, da sie

wirkt, als der Immedietätsproceß in vollem Feuer aufloderte. Ich verfaßte alsbald eine summarische Vor-

---

sie ihm die Vorwürfe macht, **sein Prälat habe ihm in Wien die Mannszucht geben lassen: er habe Gelegenheit gehabt, mit den gelehrtesten Männern bekannt zu werden: die Geschäfte Petershausens hätten ihm keine Zeit weggenommen, weil seine Negotiation nur den Schneckengang gieng:** eben so lächerlich kömmt uns diese Pantalonade vor. Fragt man den Verfasser, wie? Wo? Von wem? ihm dann die Mannszucht beygebracht worden sey: so stockt er, und wußte selbst in seinem Pasquille nichts umständlich anzuführen. Sehr übles Lob für Petershausen, das dieser eifrige Mann doch vertheidigen will, wenn es so blöde gehandelt hat, solche wichtige Geschäfte in die Hände einer Person zu geben, die selbst noch am Gangbande geführt werden mußte. Wie sich aber die Unwahrheit dieser Schwärmerey aus den obenbeschriebenen Handlungen unsers Freundes von selbst aufdeckt, eben so wird sie noch mehr durch die eigene Schmähschrift befärbt; denn die **grösten und gelehrtesten** Männer Wiens, mit denen Herr Abbe wirklich bekannt war, machen auch mit Leuten von voller Mannszucht keine Be-

Vorstellung hierüber, und legte sie selbst zum Throne Weiland der allerhöchstseligen Kayserin. Sie

Bekanntschaft: es gehört noch viel mehr dazu. Wir kannten ihn, als er mit 27 Jahren in Wien eintrat, und vom ersten Augenblicke gewann er die Gunst und das Ansehen grosser und anderer Männer durch seine Kenntnisse und sonderes Betragen. Gar wohl sieht man aus der ganzen Sache, daß der Schriftsteller den Fuß Wiens gar nicht kennt, wo es eben mit Grossen bekannt zu werden und Processe geschwind zu endigen etwas mehrers kostet. Hatte doch der Verfasser der Schmähschrift ein volles Jahr vonnöthen, bis er alle Anekdoten von Petershausen ins Algöw brachte, nnd seine der ganzen ehrenhaften Welt verhaßte Satyre von 10 Bögen ins Publikum ließ; was soll nun ein Mann, der Processe in Wien besorgt, und 6 bis 8 Wochen auf einen Anfragsbrief, Capitelschluß oder Urkundenauslieferung warten muß, geschwinder erwirken können? Von abwechselnden Umständen der Sache selbst, der Richter, günstigen Zeitpunkten, Erforschung der Feindesschwäche ꝛc. nichts zu melden. Selbst wäre es nicht höchst ungerecht, daß ein Referent, der mit hundert älteren Processen überladen ist, alle andere Partheyen, die Jahre lang nach dem Ende seufzen, hintansetzte, sobald nur eine Klosterklage in Vor-

wurde zwar sogleich nach Freyburg zum Gutachten erlassen, welches aber erst nach zweyen Jahren rückerfolgte.

In dieser Zwischenzeit besuchte ich früh die kaiserliche Bibliothek, Mittags die öffentlichen Vorlesungen; (*) denn Petershausen hatte einsweils die meisten Gegengründe des damaligen Herrn Stadthauptmanns ganz genau ausgeforscht und

schein kömmt? Unser Freund hat in 13 Jahren sechs der wichtigsten Processen glücklich geendiget, deren einen einzigen mit dem Durchlauchtigsten Erzhause andere mit gröstem Aufwande und durch die längsten Zeiten auszumachen nicht so glücklich waren. Uns scheint, der Herr Professor hätte den Spruch Paulus sich nicht sollen zur Last kommen lassen: quod ignorant, blasphemant.

(*) Wie es doch recht wunderlich in der Welt zugeht! Was sonst zu loben wäre, wird unserm Freund zum Laster gemacht. Mit dreyßig Jahren war er lehrbegierig, und schämte sich nicht, als Mann noch zu lernen, da viele andere seines gleichen müßig waren. Es hieng lediglich von seinem guten Willen ab, etwas oder nichts zu thun. Da er also alles, was zum Nutzen seines Klosters einst dienen konnte, sammelte, wird ihm auch solches in dem Pasquille auf die unedelste Art fürgerückt.

und mir an Handen gegeben. Ich setzte mich daher in den Stand, dessen Immediedät von Zeiten Kaisers Ludwigs des Frommen zu erproben. Dazu gehörte Diplomatik, Genealogie, Geschichte, Staats- und bürgerliches Recht in seinem ganzen Umfange. Wie viele Geschichtschreiber und Autoren mußte ich durchlesen, um alle erfoderliche Punkten aussindig zu machen, das heutige Territorium in seiner vollen Ausdehnung dem finstern Alterthum anpassend zu machen? Ich bin zwar nicht so eitel, daß ich nicht glauben sollte, ein anderer belesnerer Mann würde das nicht geschwinder bearbeitet haben, was ich unternahm. Allein ich that, was ich konnte, und ich bin stolz darauf, daß in meiner Deduktion alle Publizisten, Corps diplomatiques, und Historiker Deutschlandes erschöpfet sind, in so weit solche auf Petershausen nur im geringsten anwendbar waren, und das viele in Territorialstrittigkeit verlegene schwäbische Reichsstände diese darinn finden würden, die sie nicht wissen. Sogar reichte mir die Kaiserliche Bibliothek nicht einmal alles benöthigte in Handen. Und was noch übler war, konnte ich selbe des Tages nur 3 Stunden benutzen, ohne noch der vielen Ferien einmal zu gedenken. Es war daher die äusserste Noth, Petershausen eine eigene Staatsrechtsbibliothek zu sammlen, die ich zur

Zeit brauchen könnte, in die Zukunft aber für einen Büchersaal taugte, die in diesem Fache bereits leer war. Sie kostete ungefehr samt Haut und Haar bis ans Ort geliefert 3000 fl. und bestehet meistens aus Publizisten, Diplomatikern, Geschichtschreibern, etlichen griechischen und hebräischen Autoren, Naturkündigern, Chemisten, mathematischen Tuben, und einigen Manuscripten, deren vorhin kein einziges in diesem Kloster war. (*)

Ich

(*) Wie sehr gehäßig die Schmähschrift dem Publikum diese Sache vorstelle, müssen wir in eigenen Worten anführen. S. 11. heißt es: **Ihr gnädiger Abt langte auch recht tief in den Communsäckel. Die nöthigen und nützlichen Bücher konnten sie sich nach dem Rathe der einsichtsvollesten Männer, und wohl auch nach dem Eigendünkel anschaffen. Man erlaubte ihnen sogar die köstlichsten Ausreisen nach Ungarn, Böhmen etc. zu machen, und Bergwerke zu besuchen, wo sich vor ihren Augen neue Aussichten in das Reich der Natur aufschlossen. Sie hatten Gelegenheit, die Architektik zu studieren, die besten Risse einzusehen, und die schönsten**

Ich werde zwar beschuldiget, daß die orien-
talischen Sprachen, die Naturkunde und mathe-

---

sten Gebäude von allen Gattungen zu durchsuchen. Kurz an nichts mangelte Ihnen, was zu ihrer Bildung dienlich war. Wenn man sich je über die Unverschämtheit eines Mannes ärgern sollte, wäre es dermalen der Fall; weil eine Unwahrheit die andere schlägt. Unser Freund legt die genaueste Rechnung, wie tief man NB. zum Nutzen des Klosters, nicht aber NB. für ihn in Säckel gelanget habe. Sind nicht die Bücher für das ausgelegte Geld noch vorhanden? Waren sie nicht höchst nöthig, man mag auf was immer die Rücksicht haben? Wie dreist schreibt doch der Verfasser dahin, Herr Abbe habe solche nur nach Einrathen oder Eigendünkel eingekauft! Ist es dann nur genug, um eine Bibliothek zu machen, Bücher zu kaufen? Kostet es nicht vorhinein die litterarische Geschichte über Autoren, Auflagen, Preise ꝛc. eine weitwendige Wissenschaft, die der Pasquillant nach seiner ganzen Schreibart schon gar nicht kennt? Wie bosartig stellt er die Reisen unsers Freundes vor, die Petershausen nicht nur keinen Heller in Rücksicht auf denselben kosteten, sondern diesem Kloster durch ihn noch so grossen Nutzen brachten? Allein wie wir ihn dieser offenen Lügen strafen, so sind wir ihm auch

matischen Instrumenten mein Eigendünkel gewesen wäre. Es ist wahr, daß alle diese meine Lieblingsfächer waren, die ich benutzte. Doch würde ich selbe für mich in der kaiserlichen oder Privat-Bibliotheken sehr leicht gefunden haben, wenn

auch Dank schuldig, daß er so frey bekennt, vor dessen Augen habe sich ein neues Feld in das Naturreich aufgeschlossen. Freylich haben so viele andere die nämliche Gelegenheit, wie er, gehabt, das zu sehen, was er sah. Ist es aber ein Fehler an ihm, oder ist es eine Gnade Petershansens daß seine Naturgaben und durch Mühe erworbene Wissenschaften ihm das zum Nutzen machten, was anderen so gleichgültig aus ihrem blinden Verstande entflog? Was doch dieser Schriftsteller für grosse Begriffe von der Naturkunde hat! Man darf nur so platt hinlaufen, die Natur begucken, und flugs schließt sie sich mit Thor und Angel auf. Wer Bergwerke besuchen will, muß Naturgeschichte, Mineralogie, Chemie und Botanik genau inne haben. Diese Dinge fliegen aber ja wohl nicht in einem Tage, oder gar von selbst in den Kopf. Aber am allerlächerlichsten fällt auf, daß die Schmähschrift unsern Freund erst in Wien die Architektik studieren läßt, da er doch schon 5 Jahre vorhin ein ganzes Kloster baute. Aus dieser einzigen Stelle kann das Publikum den Geist erkennen, der dieß ganze Pasquill ans Taglicht brachte.

wenn mir nicht darum zu thun gewesen wäre, diese in Petershausen ganz unbekannte Fächer wenigstens zur Nothdurft einzuführen, und den dasigen Büchersaal der unvermeidlichen Verachtung aller gelehrten Reisenden ausgesetzt zu lassen.

Die freyburgische Einrede langte endlich an. Sie war ein schreckliches Conkolut, und die Beylagen ein ganzer Verschlag konstanzischer Archival-Urkunden. Ich hatte Wege gefunden, eine sonders ausserordentliche Gnade von der höchstseligen Kaiserin zu erwürken, deren sich kein Mensch rühmen kann, so je gegen das Erzhaus bis auf diese Stunde Prozeß führet. Die ganze Gegenschrift wurde mir gerichtlich, doch gegen Canzleytax, mitgetheilt. Des ehemaligen Herrn Präsidenten von Ulm Excellenz sagten mir daher nachhin in Freyburg das Compliment: es passe auf mich, was die Geistlichen der Mutter Gottes zusprechen: Nec priore se habuit, nec habebit sequentem.

Desto leichter ich nun die Widerlegung unternehmen konnte, um so viel mehrere Bedürfnisse giengen mir noch ab, wiewohl ich mich vorläufig schon so stark bereitet hatte. Ich mußte eine Menge Beweise aus dem petershausischen Archive zu Handen bringen, was wegen dasiger übler Ordnung sehr langsam hergieng, und bereits über ein

Jah-

Jahr daurete. Die Herren Notarii Parmauer und Sohn in Constanz mögen selbst Bürge dieser Wahrheit seyn: sie sind noch beede im Leben. Am Ende aber doch noch in der Sache sicherer zu seyn, machte ich den Entwurf, meine Schrift dem Gutachten eines Gelehrten zu Leipzig zu überlassen. Der Obere war damit zufrieden: ich unternahm aus dieser und NB. noch einer andern politischen Ursache, die ich zur Zeit nicht eröfnen will, meine Reise in der Stille, und alles wurde begnehmiget.

Bey dieser Gelegenheit nahm ich den Weg über Joachimsthal, Schlackenwald, Carlsbad, und das sächsische Erzgebirg, die Rückreise aber nach dem ganzen Riesengebirg, bis in Schlesien, wo ich mit gröster Mühe die kostbarsten Naturalien sammelte. Ob ich nun der geraden Landstrasse nach gefahren wäre oder diesen weiten Weg meistens zu Fuß gemacht habe, wird in den dem Kloster getroffenen Kosten bereits im Gleichgewichte stehen.

Unbemerkt kann ich hier nicht lassen, daß der oben angeführte, der Zeit schon verstorbene Herr Professor Cramer für die petershausische Immedietätsschrift, falls er sie unternommen hätte, 2000 fl. Wiener Währung voran, und eben so viel, wenn sich die Sache glücklich endigen wür-

de.

de, forderte. Die leipziger Gelehrten aber sprechen von so vielen Thalern, welchen Preis Pütter würde gemacht haben. läßt sich von derley ähnlichen, z. B. Zedbischischen Arbeiten urtheilen. Ich ersparte hiemit Petershausen nicht nur durch meine angewandtes Mühe diese Summe, sondern vielleicht noch eine weit grössere durch die Sollizitazion des Prozesses selbst, der nun seinen Gang lief, und drey Jahr dauerte; denn es ist diesem Kloster von selbst bekannt, welche unsägliche Agenziekosten sein fürstenbergischer Prozeß schon in das zehnte Jahr verursachet hatte, ohne daß selber nur einen Schritt bewegt wurde, da ich doch in einer so harten Sache (*) am Ende sowohl in possessorio als petitorio gewann.

In dieser Zwischenzeit, wo mir besagter massen nichts als die Sollizitazion des Prozesses oblag,

(*) Wem bewußt ist, wie lange Herr V. Bodmann zu Bodmann, die burgauischen Einsassen und andere Reichsstände in ihren Immedietäts-Prozessen zu arbeiten hatten, und entweder nur zum Theil, oder gar nicht davon los wurden, muß es der sonderen Geschicklichkeit unsers Freundes zuschreiben, daß er für sein Kloster so glücklich war. Wie höchst verläumderisch ihn also die Schmähschrift vor dem unwissenden Publikum behandle, läßt sich wohl mit Händen greifen.

lag, unternahm ich auch andere Geschäfte, die häufiger, als ich es wünschte, an mich kamen. Ich verdiente damit etliche tausend Gulden Geldes, wozu mir meine Oberkeit volle Erlaubniß gab. Der Hang zur Naturgeschichte trieb mich, eine Reise nach Ungarn mit diesem eigens verdienten Geld zu machen. Ich suchte mit grosser Mühe, vielem Schweiß und Kosten die auserlesensten Stücke zusammen. Die ungangbaren karzathischen Gebürge bis Croatien ermüdeten mich eben so stark, als die felsigten Riesengebirge. Ganze Wochen trug ich täglich 60 bis 80 Pfund Steine auf 2 bis 3 Stunde in meine Station. Wenn ich öfers der Lebensgefahr entrann, so matteten mich die Sommerhitze und fades ungarisches Wasser bis aufs letzte ab. Am Ende gab mir der ungarische Bauer für 12 Kreuzer Kukuruz, Schweinfleisch, und starken Wein, wie ehemalen der böhmische Bohnen oder Erbis, gesalzenen Butter, und schlamichtes Bier. Kurz zu sagen, ich machte eine Naturaliensammlung, die, wenn sie in Ordnung wäre, eine der prächtigsten und zahlreichsten genannt werden dörfte. Ausser der Carlsboder-Siptersammlung, die die gröste in ganz Deutschland ist, sind noch mehrere Stücke darinn, die kein Cabinet vorzuweisen hat. Um eine einzige Zinkraupe, welche 54 Pfund Wiener Gewicht und nicht 4 Lothe Mutter daran hält, both mir ein Engländer

länder 300 Dukaten. All dieses widmete ich Petershausen, welches etwa am ganzen Transporte 1000 fl. dafür auszulegen hatte, und ich heut zu Tage gar leicht um 10,000 an Mann zu bringen wußte.

Auf einmal fiel endlich Petershausen ein, ich sollte auch den fürstenbergischen Prozeß, der schon ins eilfte Jahr dauerte, und von keinem Agenten in Bewegung gebracht werden konnte, betreiben. Ich erwirkte bald eine kaiserliche Reichshofraths-kommißion ad amicabilem, wobey in 16 Monaten zwo Seßionen gehalten, und die Sache in eben dem Zeitpunkte, als ich den Immedietäts-Prozeß gewann, auch zu ihrem Ende bereitet wurde. Ich verließ Wien 1776. im Monate August, und reißte mit obrigkeitlicher Erlaubniß über alle Universitäten Teutschlandes zurück, wozu Petershausen 100 Dukaten, und ein zweyter, der diese Reise mitmachte, eben so viel einlegte.

Noch vor meiner Anheimkunft hatte ich das Glück, einige gute Freunde anzutreffen, die mir die Hand bothen, ersagten fürstenbergischen Prozeß gänzlich zum Ziel zu legen. Würden es diese nicht lediglich mir zu lieb gethan haben: so wäre Petershausen nichts destoweniger zu keiner Zeit von diesen weitwendigen Strittigkeiten los geworden,

den. Kaum war ich auch etliche Wochen im Kloster, als des Höchstverstorbenen Herrn Fürsten zu Fürstenberg Durchlaucht mich selbst nach Donau-Eschingen beruften, den empfangenen Vergleich zu vollenden. Zumal bekam ich von Petershausen den Auftrag, in Freyburg ein Verboth der fernern allzu kleinen Güter-Abtheilungen in der österreichischen Lehenherrschaft Hilzingen nachzusuchen. Es war wohl die übelste Winterszeit, wo ich drey- bis viermal diese Reise über den Schwarzwald unternehmen mußte. Ich schonte aber keiner Mühe, alle beede Angelegenheiten durch meine Gönner vollkommen durchzutreiben; denn das Kloster hatte vielmehr aller Orten Feinde genug, aber keinen einzigen Freund. Hundert tausend Gulden waren das Opfer, wodurch dasselbe 23 strittige Jurisdiktionspunkten von Fürstenberg loskaufen, und die Regalien an sich ziehen sollte: davon war aber nicht die geringste Nachsicht.

Die erste Frage nach meiner Rückkunft entstund um Geld, was in der Nachbarschaft um so weniger zu erringen war, als der Termin auf die Hälfte nur 14 Tage hatte. Meine erste Reise gieng nach Schafhausen. Der Kanton konnte aber auf diesen Zeitpunkt nicht an Handen gehen. Ich mußte also den Weg nach St. Gallen vornehmen,

nehmest. Allein es fand oder wollte sich allda auch keine Baarschaft finden. Auf vieles recht flehentliches Bitten entschloß sich endlich der Herr Fürst, noch am Weihnachtabend nach Zürich zu expromittiren. Die Rückkehr drang mich, in Eile die ganze Nacht durchzureisen: am heiligen Tage wurden die Vollmachten gefertiget, und nächsten Tages trat ich die Reise nach Zürich wirklich an. Man empfieng mich allda mit ausserordentlicher Güte und Höflichkeit. Auch erwarb ich mir bald so viele Freunde, daß ich die billigsten Bedingnisse wegen Rückzahlung des Kapitals machen konnte. Doch verweilte sich die Sache so, daß ich erst Nachts um 1 Uhr am neuen Jahrstage in Hilzingen ankam, obwohl ich wegen 6 Schuh gefallenem Schnee 10 Pferde am Wagen haben, und dabey bereits Lebensgefahr ausstehen mußte. Ich nahm allda nur ein Frühstück, ließ den Ueberschuß von 50tausend Gulden liegen, und langte — unerachtet der greulichsten Witterung und des gefährlichsten Weges mit der bestimmten Summe auf gegebenes Wort Nachts 7 Uhr in Donau-Eschingen an.

Petershausen schien nun nach abgethanen so vielen und wichtigen Anliegenheiten volle Ruhe zu geniessen. Ich wurde bestimmt, das Naturrecht und die Naturkunde an junge Männer zu

bringen. Ein fremder Exjesuit kömmt an den Ort, stellt das übelste Gift, so unter dem Naturrechte verborgen liege, vor, mir ward widersprochen, die Gährung wächst, und alles kehrt in sein voriges Nichts zurück. Eine grosse Ursache war mit bey, weil ich die Chorfreyheit für die Studierende foderte. Sogar fiel ich in scharfe Untersuchung, weil ich Daries Naturrecht in der Stille einem beeiferten jungen Manne auch nur zu lesen gab. Ich legte mich somit auf die Naturaliensammlung, um sie in Ordnung zu bringen. Allein auch dazu konnte ich nicht einen finden, der mir Hand bieten wollte, oder die geringste Lust dazu fand. Alle Schleifmaschienen, die bis auf den Diamant dazu gerichtet waren, blieben zerstört und verachtet. Auch die mathematischen Instrumenten wollte niemand kennen lernen, und die orientalischen Sprachen hörte man nicht einmal aussprechen. (*)

Der

(*) Wenn man Seite 12. die Schmähschrift mit dieser Erzählung zusammen hält: so finden wir abermal eine ganz unverzeihliche Unwahrheit. Es heißt: **tausend Wünsche hätten Sie ihren Brüdern zuschicken sollen, recht bald bey Ihnen zu seyn, und sich mittheilen zu können.** Wer boshafter sey, sol-

che

Der Fürstenbergische Vergleich, so inzwischen an kaiserlichen Hof kam, hatte eben nicht den besten Erfolg. Der Reichshofrath wollte die Regalien nur auf den Fürstenbergischen Stammen, nicht aber auf ewige Zeiten bekräftigen Zur nämlichen Zeit pr: testirte die Reichsstadt Ueberlingen bey dieser höchsten Gerichtsstelle feyerlich, daß eines ihrer Dörfer, so vom petershausischen Bezirk umgeben ist, in die Oberkeit der Mönche fallen solle. Welch neues Unheil für eine solche hergeschossene Summe! Ich wurde angegangen, abermal eine Reise nach Wien zu machen. Allein ich schlug es in öffentlichem Kapitel um so mehr aus, als ich vormalen schon statt des Dankes so bittere Vorwürfe für meine ehemalige Mühe erfahren hatte. Hier saß man nun, jammerte, seufzte; Mittel oder Gedanken aber zu entwerfen, der Sache die gehörige Wendung zu geb n, war niemand im Stande. Am Ende kam Herr P. Prior im Namen des besser gesinnten Theiles der Kapitularen auf mein Zimmer, bath mich zum Theil um Verzeihung, zum Theil um Einwilligung zur Reise, wo ich mit der Bedingniß endlich zusagte, daß alle Vorgänge protokollirt werden sollten.

---

che offene Lügen ins Publikum zu streuen, die Anekdotenlieferer, oder deren Sammler, überlassen wir dessen eigenen Urtheil.

Nicht vier Wochen war ich in Wien: so hatte ich erwirkt, daß das Reichsstadt-Ueberlingische Anbringen lediglich verworfen wurde. Im Gegentheil brauchte die Verewigung der Reichsregalien über ein ganzes Jahr, wo ich am Ende doch vollkommen durchdrang.

Petershausen hatte aber noch über ein paar Dörfer Rodt und Sauldorf die nämliche Angelegenheit mit der k. k. Landgrafschaft Nellenburg, wie ehemal mit Fürstenberg wegen Herdwang. Es kam also auf eine neue Reluizion an. Auch hierüber erlangte ich eine sehr günstige Hofresolution, die bishin niemand in Schwaben erhalten hat. Nur blieb es noch an der Zahlung stehen; weil Oesterreich eben nicht weniger für den Morgen nehmen wollte als Fürstenberg, nämlich 25 Gulden.

Dieß sind nun meine Handlungen, die ich vom Jahre 1765. bis 1781. für Petershausen unternahm, durch eigene Feder verfochte, und allerorten glücklich vollbrachte. Da ich nun vor offener Welt des abscheulichsten Undankes beschuldiget wird; so stellen wir eine kleine Berechnung an. Fünfzehn Jahre hatte ich von Petershausen Unterhalt und Kleider, die ich jährlich zu 500 fl. anschlage. Ich erhielt für alle meine Mühe dreis-

sig

sig Dukaten an meinen Repetitor der Rechte, und hundert zur Reise über ganz Deutschland. Die Summe alles Aufwandes für mich, sehr genau berechnet, beläuft sich auf 6250 fl. Ein Jahr war ich in Archiven, 2 Jahre Lehrer der Studenten, die ich hier nicht einmal in Anschlag bringen will. Aber wenigstens 30 tausend Gulden ersparte ich am Klosterbau, 10 tausend für einen Architekten, den man bereits 4 Jahre hätte miethen müssen, 36 tausend erhaschte man von St. Blasien, und 10 tausend Kapital löschte sich an dem jährlich erlittenen und in Zukunft ersparten Schaden in Mengen. Die Prozeßschriften überhaupt genommen wurden unter 5000, und die Agenzien dazu in Verlauf 13 Jahre unter 7000 fl. nicht unterhalten worden seyn. Tausend Gulden zahlte ich von meinen eigens verdienten Geldern in sehr kritischen Umständen an den petershausischen Agenten, Hrn. Harzely, worüber ich die Quittung noch in Handen habe, und für wenigstens 7000 fl. innern Wehrtes, ohne Liebhabereyschätzung, lieferte ich eine Naturaliensammlung. Von der sehr wohlfeil angekauften Bibliotheke, und NB. einem gewissen Lorettowalde, der wenigstens 11000 Gulden gekostet haben würde, will ich hier gar keine Anmerkung machen. Hier ist nun eine Summe von einmal hundert sechs tausend Gulden, die ich obenhin angeschlagen, in fünfzehn

Jahren als waren Kameral-Nutzen diesem Kloster geschaft habe. Und welche Abgaben müßte dasselbe nun schon gegeben haben, wenn ich dessen Immedietät nicht gerettet hätte, und es österreichisch wäre, wie es seyn könnte? Vergleicht man nun Kosten gegen Gewinnst: so wird sich das Uebergewicht des wahren Undankes gegen verläumderischen von selbst ergeben.

Aber die Art, mit der ich aus dem Kloster getretten, sagt die Schandschrift, sey das, was mich unter alles, was menschlich heisse, hinabwürdige. Ganz stille, durch Schleichwege habe ich vom heiligen Vater den Freyheitsbrief erwirkt, das Benediktinerkleid abzulegen. Gott wisse, was ich dem Pabst für Beweggründe vorgespiegelt habe.

Dieß ist der Zug der bosartigsten Menschen, das zu lästern, was sie selbst nicht kennen. Sie, erhabene Freunde! werden aus der dritten Anlage gar leicht ersehen, daß ich wegen meiner Säkularisation keinen einzigen Schritt gethan habe. Und daß die Sache nicht in der Stille, sondern den behörigen Weg gelaufen sey, ist Probe genug, daß die Luzerner Nunziatur diesen Vorgang selbst an Petershausen erlassen habe, bevor er ins Werk gesetzet wurde. Darüber habe ich

also

also nichts weiters zur Beschauung meiner Gegner zu sagen.

Gar wohl weiß ich aber, daß gewisse Mönche meinen Blutsverwandten sowohl als Bekannten diesen Schritt als sehr gefährlich abmahlen. Ein ausgetretener Religios, sagen sie, könne weder Glück auf der Welt haben, noch selig werden. Ich wundere mich dahero gar nicht, daß sie mir auch denselben in ihrem Pasquille zur grösten Schande anschreiben.

Nein! Wir loben eine aufgeklärte Zeit. Unser heutiges geistliches Recht tritt in sein altes Gleis zurück, und kennt gar wohl, daß zwischen einem einfachen und sogenannten solennen oder öffentlichen Gelübde kein wesentlicher Unterschied sey. Oder was sollen etwa dreyßig, hundert, oder auch tausend gegenwärtige Menschen — welche die Klosterkanonisten faciem ecclesiae, die Kirche, nennen — zur Wesenheit eines Gelübdes beytragen? nicht eine papierene Wand. Wenn man aber gar leicht in einfachen oder geheimen Gelübden dispensiren kann: so muß man es aus eben dem Grunde, und eben so leicht mit dem öffentlichen können. Die Monarchen Europens und selbst der römische Stuhl überzeugen uns dieser Wahrheit mehr als genug. Nur bey Blödsinni-

spönigen mögen also derley Leute ihren alten verrosteten Kniff, über einen ausgetretenen Ordensmann Hohn und Schimpf auszuspeyen, anbringen; der rechte Mann denkt sich seinen Theil dabey. Ja selbst Mönche denken anders. Eine geist. oder weltliche Macht solle heut offene Thüre der Klöster machen: so sind zween Drittheile in einem Tage aus ihren Klausuren. Wenigstens eröffneten mir diesen Wunsch selbst mehrere Petershauser-Geistliche.

Verehrungswürdige! Wundern werden Sie sich ab dieser meiner öffentlichen Beichte. Sie waren zwar immer von dem Ungrunde dieses gegen mich erschienenen Pasquilles, und meiner Rechtschaffenheit überzeugt. Ich schicke Ihnen den wärmsten Dank für diese Liebe zu. Allein da es einem gemietheten Unmenschen einfiel, durch all erdenkliche, äusserst häßliche Verläumdungen meine Ehre bis ins innerste anzutasten, was blieb mir übrig, als vom Anfange bis zu Ende meines Klosterlebens Ihnen die schlauesten Ränke, bosartigsten Verdrehungen, ausgedachtesten Falschheiten und unzählbaren Lästerungen durch meine offenbare Handlungen auf einmal aufzudecken, und Ihnen das Urtheil selbst zu überlassen.

Gar

Gar wohl könnte ich auch noch in andern Fächern mit Urkunden ausrücken. Allein ich bleibe der ehrliche Mann, der ich bin. So lange mir es die Noth nicht abzwingt, will ich ruhig stehen. Die Verehrung einiger würdigen Ordensmänner die mich noch lieben, und die ich nicht minder schätze, ist mir zu heilig, als daß ich einen Schritt zu weit gehe. Kömmt andere Zeit, kömmt anderer Rath. Schuldig will ich nichts bleiben, denn ich habe den Faden noch am Finger, den ich leiten kann, wie und wohin ich will.

Schätzen Sie mich Ihrer Freundschaft fortan würdig; Ich bin . . . .

N. S.

Es blieb mir bereits etwas in der Feder. Es wird mir noch ein Vorwurf wegen der Josephinischen Congregation gemacht. Sogar drangen sie sich in fremde Geschäfte ein. Durch Drohungsbriefe, Privat-Korrespondenzen, und Intriquen warfen Sie sich zum Agenten der Josephinischen Benediktiner Congregation in Schwaben auf, die sich bekannter Dingen auf die allerhöchste Verordnung Josephs trennen sollte. Die Herren Reichsprälaten mußten aber einseitig ihre unkräftigen, und nichts bedeutenden Verwendungen mit theurem Geld

 bezah-

bezahlen. Sie sprachen so lange gut und rühmlich am Wienerhofe von der Klosterzucht und der Verfassung des Reichs und andern Abteyen, so lange ihnen die gnädige Herren den Mund vergoldten.

Bey meinem ersten Wiener-Aufenthalt kam mir unter anderm auf einmal der Auftrag zu, mich wegen dem Kloster Reichenau zu verwenden. Ich fand Wege, die Sache auf eine sehr vortheilhafte Seite zu bringen. Nur wenige Kosten wären vonnöthen gewesen, einer so lang verlegenen als verwirrten Sache noch den besten Ausschlag zu geben; denn das Ministerium war zu einem Mittelding sehr geneigt. Allein von Ausgaben wollte niemand wissen, und Prozesse zu Wien geschehen doch nicht umsonst.

P. Meichelbek kam dieß zu Ohren. Er brachte es dahin, selbst die Residenz wieder betretten zu dörfen: erhielt bey dem grossen Joseph viermal Audienz, und gab unter sehr vortheihaften Bedingnissen einige Schriften und Projekte ein. Uebertriebene Hofnung und allzustarke Zunge machten ihn aber zu dreist. Ein gewisser D — — brachte es alsbald dahin, daß er die Staaten Oesterreichs wieder meiden mußte, was der kaiserliche

Reichs.

Reichshofrath durch ein Insinuatum in Freundschaft von der Justitzstelle erwirkte.

Bey meiner zweyten Sendung nach Wien kam die Sprache wieder an mich. Ich lief die alten Wege. Allein mit Verwunderung mußte ich hören, daß das Betragen der bisherigen Mißionarien in Reichenau, auch einiger ihrer Obern gar nicht gut angeschrieben sey; und daß es Sr. Majestät dem Kaiser ganz gleich seyn würde, ob Kapuziner, Weltpriester oder Benediktiner sich allda aufhalten, deren einige die grösten Ausschweifungen gemacht hätten.

Die ehrliche Welt wird mir es vergeben, wenn ich frey gestehe, daß ich als Mönch für Mönche einen Enthusiasten machte. Man wird vom Noviziaten an dazu erzogen. Dieß vorangesetzt, schrieb ich all jenes NB. mit Nachdruck an die Behörde, was in der Sache vorgieng: wie sie zu behandeln sey, und am Ende noch richtig gestellt werden könnte. Einige Herren Prälaten eiferten dafür mit Leib und Seele, andere stockten, die dritten hatten keinen Muth, und die meisten reute das Geld.

Geschäfte ohne Feuer zu behandeln, war ich nie gewohnt, und jedem nach Wiener Art die

platte

platte Wahrheit zu sagen, nahm ich zu keiner Zeit einen Scheu. Nun nennt man diese Briefe Drohungsbriefe, die nichts als Wahrheiten — freylich lauter derbe — in sich hielten. Man soll sie in offenen Druck kommen lassen, und man wird nichts als die Ehrlichkeit meiner damaligen Pflichten darinn finden.

Privat-Korrespondenz habe ich mit keinem Menschen geführet. Es ist dieß eine schaamlose Lüge. Und zu was waren mir Intriquen nöthig? Wozu sollte mir die Josephinische Agenzie helfen? Eilf Abteyen beschwerten sich, mir des Jahres 800 Gulden Unterhalt anzuschaffen; denn als Subprior, und hernach Probst konnte ich nicht mehr, wie ehmals um 3 Siebenzehner im Gasthofe zehren. Zu was hätte ich mir dann sollen so viele Klöster über den Hals ziehen, da ich aus leidiger Erfahrung nicht einem recht thun konnte? Ich will die Sache ganz getreulich erzählen.

Ganz unvermuthet hörte ich in einem Abendspiele, daß das Kloster Merneau, so wegen seinen geringen Kräften selbst nicht bauen, in dem alten Stande aber sich nicht mehr erhalten konnte, solle aufgehoben werden. Ich bath, mit dieser Resolution innzuhalten, da vielleicht die Congregation sich entschliessen dürfte, einen Beytrag

trag dahin zu thun. Hier, wie längst vorhin, wurde eine Vollmacht von mir abgefodert. Ich suchte selbe nach, erhielt sie, und rettete dies Kloster von seinem Sturze, ganz allein durch Vorliebe meiner Freunde. Ja ich erwirkte ein allerhöchstes Dekret, vermöge dessen den Reichsklöstern in einem ähnlichen Falle eben so viel Beysteuer von den österreichischen geschehen soll, als selbe wirklich an einem solchen thaten. Kann ein ehrlicher Mann mehr fordern?

Um die nemliche Zeit war schon NB. unter der Regierung weiland der allerhöchstseligen Theresia der Entwurf den Verband der österreichischen Klöster mit fremden zu trennen. Zum Glück hatte ich einen kleinen Auszug der Kongregationsverfassung bey mir, den ich ehemal für mich machte. Ich legte solchen vor, er wurde belobt, und die Scheidung unterblieb zur Zeit.

Der ehemalige Prälat zu St. T. . . wurde vieler Fehler beklagt. Die Kongregazion drang auf ihre Visitazion mit allem Ernste und Gewalt, damit der Herr Bischof durch die seinige ja keinen Eingriff machen könnte, das seiner Zeit Folgen nach sich ziehen würde. Besagter Prälat war aber von Grossen unterstützt; es gab unendliche

Anstän-

Anstände. Ich entwarf das Mittel, daß ein Reichs- und Oesterreichischer Prälat die Visitation vornehmen möchten. Nicht nur diese, sondern selbst auch dessen Entsetzung wurde hiemit der Kongregazion erlaubt.

Der Pasquillant ist so verläumderisch, daß er sich nicht scheut, mir den Vorwurf zu machen, ich hätte um die nämliche Abtey gebuhlt. Nein, dadurch, daß ich von Wien aus schreiben mußte, wenn kein tauglicher Mann im Mittel wäre, dörfte ein fremder postuliert werden, hät er den Schluß auf mich selbst sehr unbillig gemacht: es war lediger Auftrag. Ich lebe gern unter Menschen, und ein wienerischer Windbeutel, wie mich der Unverschämte nennt, hatte wahrhaftig nach dem eigenen Beschriebe dieses Klosters an die allerhöchste Stelle allda keine gefunden. Wollte man mir dies in Abrede stellen, so kann ich es mit Urkunden, die ich in Handen habe, belegen. Die hohe Stelle zu Freyburg, die eingegebenen Klagschriften an der österreichisch böhmischen Canzley, und das pro memoria an den verstorbenen Herrn Prälaten zu St. Dorothe in Wien und Beichtvater der höchstseligen Kaiserin sind mir Bürge genug dafür.

Obwohl

Obwohl ich nun all diese Absichten der Kongregazion glücklich erreichte, so wollte dennoch das Geschäft der Reichenau nicht auch so geschwind nach schwäbischem Sinne voran gehen. Meine Vollmacht wurde mir daher abgefordert, weil sich in 2 Jahren die Kosten ungefehr bey 2000 fl. beliefen, und dennoch der Sache noch kein End war. Ich entsagte den Kongregazionsgeschäften schriftlich, behielt aber meine Vollmacht in Handen, um nicht seiner Zeit Unannehmlichkeiten, die ich mit Grund förchtete, erfahren zu müssen.

Nach abgelegter meiner Agenzie lebte die grosse Monarchin noch ein volles Jahr. Der Thronfolger nahm aber nach ihrem Tode andere Maasregeln, und die Kongregazion der Benediktiner Schwabens wurde wie alle übrige ausländische von Oesterreichern geschieden. Eine sonders befördernde Ursache hiezu war, weil in besagter Kongregazion einige stärkere Reichsabteyen sich so zu sagen ein Erbrecht auf das Präsidium lange Zeit her machten, und die österreichischen Klöster auch nur gar selten zu Visitatoren genommen wurden, was selbst bey der allerhöchsten Stelle vormals schon eingeklagt wurde.

Unwahr ist also, daß meine Verwendungen eitel und nichtsbedeutend waren: unwahr, daß

sie

sie theures Geld gekostet haben, unwahr, daß ich solche unter Regierung Kaisers Josephs unternommen habe, wo ich schon wirklich als geistlicher Rath in fürstenbergischen Diensten war.

So könnte ich diese schamlose Schrift noch Schritt für Schritt beantworten, und den lügenhaften Inhalt mit hinlänglichen Beweisen zernichten. Ich verachte aber Verläumder, und bin gewiß, daß jeder Rechtschaffene durch diese Thaterzählung mehr als genug aufgeklärt ist, ob ich ein gepudertes Hirn trage S. 7, eine Seele ohne Empfindung und ein Herz ohne Gefühl habe S. 15. ein Kerl sey, der über die Gränzen der orthodoxen Kirche hinüber taumle, und mich für den Protestantismus metamorphosiere S. 17. Ein Licht, das Rom auf den Leuchter hätte setzen sollen, und als ein Irrwisch in schlamigen Abgrund stürzte S. 19. ein Brutus, der seinem Cäsar den Dolch ins Herz stößt; eine Kanalie, ein hochmüthig und stolzer Mann, oder gar ein Duodezmännchen sey: und mich selbst die personal Immunität. (*) gegen ihre Rache nicht schützen werde.

(*) „Herr Bruder! seyn sie auf guter Hut, sagt die „Schmähschrift, daß sie nicht einem weltlichen reichs„gottshau-

de S. 39. Dies alles wird mich nie zum Unmuth bringen, weil es nur pöbelhafte Gesinnungen sind.

Zum

„hausischen Beamten in die Hände fallen. Sie „dürften den unrechten Mann finden, der aus „gerechtem Eifer für seinen beleidigten Prinzipalen „Ihnen den ausreichenden Beweis über alle ihre „Anschuldigungen, mit denen Sie auf die Präla„ten und Fürsten losstürmen, abnöthigte. Die „Foderung wäre gerecht, und Personal-Im„munität könnte sie von des strengen Herrn „Hand nicht losreissen“ Sehr auferbaulich in der That; also mit wirklicher **Exekution** will man den Prozeß anfangen, und zwar einen **Criminalprozeß** über eine Sache, die nicht erprobt ist, sondern nur in **Vermuthung** steht: gegen alle **kanonische Gesetze**, die bisher die **Katholiken** allerorten hielten. Wenn Geistliche gegen Geistliche solche Grundsätze halten, was sollen weltliche Fürsten anders thun, als ihren Beyspielen und Lehren folgen. Keiner hat zwar bishin einen solchen Schritt gemacht, aber die Mönche scheuen sich nicht, in gedruckten Schriften damit zu drohen. Sollte man nicht daher schliessen, daß die Gesetze für Sie entweder gar nicht oder nur so lang geschrieben seyn, als sie Ihnen behagen. Wahrlich man konnte mit mehrerem Rechte von

 Ihnen

Zum Beschluß muß ich noch eine Anmerkung beyfügen.

Die Ursache dieses schaamlosen Pasquilles war ein Buch, dessen Autor den Namen Kleeraube trug. Man vermuthete darunter mein Geschlechtswort Ubelaker entziffert zu haben. Untersuche aber jeder Schulknabe, wie es S. 9. heißt, diese Buchstaben, so wird er im Worte Kleeraube dreymal den Buchstaben e finden, im Worte Ubelaker, was meine Voreltern Obelaker schrieben, aber nur zweymal.

Beylage

Ihnen sagen; was das Pasquill über unsern Freund höchst verläumderisch geschrieben hat: Hier lasse sich der niederträchtige Karakter finden, wo man alle Tage sein kanonisch und theologisches Hembd changiret, seinen Dudelsack alle Augenblicke umändert, und über die Gesetze der heiligen orthodoxen Kirche hinüber taumelt.

Beylage Nro. 1.

Schreiben des Herrn Prälaten zu Petershausen an ehemaligen Subprior P. Franz Ubelaker in Wien, den 29ten Merz 1781.

„Ihre Lage habe ich beherziget, wie „sehr sich mein lieber Sohn in einem Zeit„raume mehr den fünfzehn Jahren um „den Wohlstand meines lieben Gotteshauses „verdient gemacht habe."

„Der hiesige Klosterbau, die verwickel„ten Geschäfte von Mengen, die so wichtige „Immedietäts-Angelegenheit, die schwe„ren Irrungen unsrer Reichsherrschaften Herd„wang, Rodt und Sauldorf sind durch ihre „Hand geführet worden, und die vortheil„hafte Lage, worinn wir uns dermal „in Ansehung dieser Gegenstände befinden, „sind die Wirkungen der göttlichen Vorsicht, „welche meinem lieben Sohn in seiner Ver„wendung und unermüdeten Fleiß in so „zerschiedenen Vorfallenheiten gestärkt, in

„einer christlichen Großmuth und Stand„haftigkeit erhalten hat.“

„So grosse Verdienste und so vieljäh„rige Bemühungen haben mich schon lange „Zeit veranlasset, Ihnen für die Zukunft „eine angemessene Stelle zu bestimmen, und „in dieser Betrachtung habe ich den Entschluß „gefaßt, meinem lieben Sohn auf den Fall, „wo ihre Bestimmung in Wien aufhören „wird, mein Lieblingsort die Probstey Klin„genzell in der Schweiz zu übergeben.“

„Diesen von mir gethanen Schritt hat „Ven. Capitulum aus guter Neigung gegen „Sie, und zum Merkmal seiner Erkenntlich„keit in der gestrigen Capitular-Versammlung „dasjenige hinzugefügt, was von ihm abhängt, „und Ihnen die Stelle, auch nach meinem „Tode, (wenn nicht die göttliche Vorsicht „Ihnen giebt) so lang, als es Ihnen selbst „gefallen mag, gewähret.“

„Ich hoffe, diese Nachricht ꝛc. ꝛc.

Meines lieben Sohns

aus ganzem Herzen ergebenster

Georg, Abt.

Beylage Nro. 2.

Schreiben des Hrn. Prälaten zu Petershausen an P. Franz Ubelaker, Probsten zu Klingenzell nach Donaueschingen, den 18ten November 1782.

P. P.

„Wie bin ich darnieder geschlagen. Ihr „letztes Schreiben richtet mich zwar wieder „in etwas auf, weil Sie nicht alle Hoffnung „verliehren. Allein gehen Sie nicht selbst „nach Wien, so ist alles hin.“

„Ich schicke P. P. Priorem und wenn „P. Cölestin wegen Unpäßlichkeit kann, auch „diesen, Seine Durchlaucht den Fürsten um „Ihre Entlassung ad tempus zu bitten. Und „ich, lieber Sohn, bitte Sie um alles Hei„liges und Liebes willen, thuen Sie mir und „uns allen dieses Liebesstück, und versaumen „Sie doch keine Zeit nacher Wien zu „gehen, weil Ehr und Gut, ja Alles „an diesem gelegen. ꝛc. ꝛc.“

Georg, Abt.

Beylage Nro. 3.

Schreiben des Hrn. Prälaten zu Petershausen an P. Probst zu Klingenzell in Donaueschingen, den 7ten April 1783.

P. P.

„Obschon ich das Gesuch, welches „NB. Serenissimus für Dero Säcularisa„tion nacher Rom ergehen lassen, wohl „wußte, auch nichts anders als die Ent„sprechung desselben sicher vorsahe: so konnte „doch . . . . . Diese göttliche Vorsicht hat „mich bis nun, und zwar NB. **meistens „durch Sie als das auserwählte Werk„zeug in den verwickelsten Vorfallenhei„ten glücklich fortgeführet,** und glaube es „auch sicher ꝛc. ꝛc.“

Petershausen, den 7. April 1783.

ganz ergebenster

Georg, Abt.

Verbesserungen.

Seite 17. Z. 23. st. schrieben lies schreiben.
—— 18. — 2. — Großkellners l. Großkellers.
—— 20. — 11. — Allozialarchiv l. Abbazialarchiv.
—— 22. — 4. — de la Guissiere l. de la Guippiere.
—— 23. — 16. — Peterhausen l. Petershausens.
—— — — 11. — all übrigen l. all übrige.
—— 25. — 6. — glaubte keine l. glaubte, es gäbe keine.
—— 30. — 24. — gewißlich l. gewissenhaft.
—— 31. — 13. — des gistlichen Rechtes l. des geistlichen Rechtes in Wien.
—— 36. — 24. — befärbt l. bestärkt.
—— 39. — 20. — diese l. Dinge.
—— — — 22. — in Handen l. an Handen.
—— 43. — 7. — Conkolut l. Convolut.
—— — — 19. — priore l. priorem.
—— 44. — 1. — Parmauer l. Premauer.
—— — — 2. — Sohn l. Rahn.
—— 46. — 9. — karzatischen l. karpatischen.
—— — — 15. — 6 Schuh l. 6 Schuh hoch.
—— — — 23. — Carlsboder Stietersammlung l. Carlsbader Sintersammlung.
—— 48. — 4. — empfangenen l. angefangenen.
—— 50. — 3. — ward l. wird.
—— — — 14. — Schleifmaschienen l. Schleifmaschinen.
—— 55. — 14. — wurden. l. würden.
—— — — 19. — Harzely. l. Hanzely.
—— 56. — 6. — solle l. soll.
—— 59. — 16. — Noviaziaten l. Noviziate.
—— 60. — 21. — Mernenau l. Mererau.
—— 67. — 6. — Ihre Lage l. Schon sehr oft.
—— 69. — 12. — P. P. l. R. P.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ubelacker, Johann Georg,

Abgenöthigte Ehrenrettung des Herrn Abbe Ubelakers oder Beantwortung der Mö
nchsbrochüre: Was sind die Reichsprälaten, und wie sind sie es worden?

Leipzig 1785

H.mon. 145
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137480-6
VD18 12089435